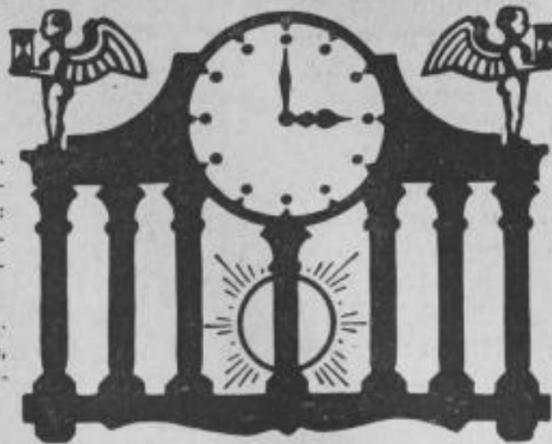


# Die Uhrmacher-Woche



**Verlag und Schriftleitung:** Leipzig 19, Talstraße 2.  
Fernruf: 22991 und 22993. Telegramm-Adresse: Uhrmacherwoche Diebener Leipzig. Postscheck-Konto: 4107. Bank-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Abteilung Becker & Co., Leipzig, Reichsbank-Girokonto.

**Geschäftsstellen:** Pforzheim, Simmlerstraße 4. Fernruf: Nr. 1621. — Berlin: Emil Rogge, Friedenau, Fräufstraße 7. Fernruf: Rheingau 6631. — Amsterdam, N. Z. Voorburgwal Nr. 187—227.

**Bezugspreis für Deutschland** vierteljährlich 4,50 R.-M.

**Anzeigenpreis:** Raum von 1 mm Höhe und 47 mm Breite 0,24 R.-M., für Stellenmarkt 0,15 R.-M., die 1/2 Seite 225,— R.-M. Berechnung der Seitenteile entsprechend. Bei Wiederholung Rabatt. Platzvorschrift 50% Zuschlag. Erfüllungsort Leipzig.

**Ausgabetag:** Jeden Sonnabend. Annahmeschluss für kleine Anzeigen: Mittwoch früh, unverbindlich.

34. Jahrgang

Leipzig, 19. März 1927

Nummer 12

Nachdruck nur nach Genehmigung gestattet

## Die Frühgeschichte der Schwarzwälder Taschenuhrmacherei

Von Prof. Adolf Kistner



on Taschenuhren weiß die Geschichte der Schwarzwälder Uhr erst in den letzten Jahrzehnten zu berichten, die der alten Hausindustrie den Garaus gemacht haben. Da man den „Anfang der Schwarzwälder Taschenuhrenindustrie“ gelegentlich auf einen bestimmten Tag — nämlich auf den 2. April 1852 — festgelegt findet, könnte man sich im laufenden Jahre zu einer Jubiläumsbetrachtung veranlaßt fühlen, sofern nämlich das angegebene Datum richtig wäre, was aber nicht der Fall ist. Hat es überhaupt einen Sinn, für den Anfang einer ganzen Industrie einen Tag zu nennen? Wer diese Frage bejahen will, möge gleich hier erfahren, daß man für die Schwarzwälder Taschenuhrenindustrie noch nicht einmal ein Geburtsjahr angeben kann.

Die Schwarzwälder Uhr<sup>1)</sup> war noch vor hundert Jahren ausschließlich für Gewichtszug eingerichtet. Für Uhren mit Federantrieb fehlten den sonst so künstreichen Bauern-technikern des hohen Schwarzwalds so ziemlich alle Vorbedingungen: Material, Werkzeug und Kenntnisse. Hier und da sah einmal einer der Schwarzwälder Bauern, der die Erzeugnisse des winterlichen Fleißes in der Fremde absetzte, bei Taschenuhrmachern allerlei ab und probierte dann nach der Rückkehr in die Bergheimat, ob er das Geschaute nachbilden könne. Gewöhnt, Haus, Möbel, Haushaltsgegenstände aller Art und auch Uhren aus Holz zu verfertigen, wählte er dieses ihm stets so willige Material zunächst auch für Taschenuhren. Von einigen Bastlern, die es offenbar an Geduld nicht fehlen ließen, haben wir noch heute Kenntnis.

Matthias Hummel, einer der ersten Kuckucksuhrenmacher, der sein Haus „am Jägerstieg“ bei Waldau stehen hatte und daher allgemein nur als der „Jägerstieger“ bekannt war, kam um 1750 als erster auf den Gedanken, aus Buchsbaumholz eine Taschenuhr zu verfertigen, der man nachrühmte, Zugfeder und Unruhspirale seien die einzigen Metallbestandteile. Diese Behauptung ist kaum ganz richtig; als Räderachsen werden wohl Drahtstückchen gedient haben. Die Geschichte der Schwarzwälder Uhr zeigt an vielen Stellen, wie jede Neuheit und Künstelei stets Nachahmung durch andere Bauerntechniker gefunden hat. So verwendete denn auch Krispin Kern in Schönwald

<sup>1)</sup> Über ihre Geschichte, Ausstattung, Herstellung usw. vergl. man das soeben erschienene Buch: A. Kistner. Die Schwarzwälder Uhr. Karlsruhe 1927. Verlag C. F. Müller. 164 Seiten mit 113 Abbildungen. Preis 3,40 RM.

gegen 1770 ebenfalls Holz für Taschenuhren, von denen er mehrere herstellte. Daß alle diese Werke keine zuverlässigen Zeitmesser sein konnten, liegt auf der Hand. Der ebenfalls in Schönwald wohnende Johann Dold schob die Ungenauigkeit auf Mängel des Antriebsmechanismus und baute deshalb (um 1810) hölzerne Taschenuhren, bei denen die Kraft der Zugfeder durch eine Darmsaite auf eine Schnecke wirkte.

Leider sind all die erwähnten Taschenuhren mit Holzwerken der Zeit, die sie gemessen haben, zum Opfer gefallen, wenigstens ist nirgends mehr eine derartige Uhr vorhanden, deren Schwarzwälder Herkunft sich einwandfrei nachweisen läßt. Wir wollen hier, wenn wir damit auch zeitlich etwas vorseilen, noch anfügen, daß auch von den Taschenuhrwerken aus Elfenbein, die der höchst erfindungsreiche „Hänselmichele“, Michael Dorer in Furtwangen, mit großer Geduld und vielgerühmter Geschicklichkeit 1850 bis 1854 hergestellt hat, keine mehr aufzutreiben ist; das letzte der Stücke — als Privatbesitz für das Jahr 1880 noch nachweisbar — muß heute leider als verschollen gelten.

Die bisher geschilderten Einzelfälle blieben naturgemäß bedeutungslos für das Entstehen der Schwarzwälder Taschenuhrmacherei. Zu dieser wurde der Keim erst durch die Badische Uhrmacherschule gelegt. Ihr Werden braucht hier nicht geschildert zu werden; es genügt, wenn wir nur die für unseren besonderen Zweck wesentlichen Hauptsachen herausheben<sup>2)</sup>.

Der ausgezeichnete badische Staatsmann und Nationalökonom K. Fr. Nebenius (1784 bis 1857) und der katholische Theologe I. A. K. von Wessenberg (1774 bis 1860) mühten sich um eine gute fachliche Ausbildung der jugendlichen Handwerker und fanden schließlich Gehör bei der badischen Regierung, die am 15. Mai 1834 das Gewerbeschulwesen regelte, ohne jedoch bei den Uhrmachern des hohen Schwarzwaldes Gegenliebe für Sonderpläne finden zu können. So gab es zunächst keinen Weg aus den schweren wirtschaftlichen Nöten des nächsten Jahrzehntes. Unter dem harten Druck des Mißjahres 1846/47 bildete sich am

<sup>2)</sup> Wegen weiterer Einzelheiten vergl. man insbesondere: Fr. Schumacher. Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens der Badischen Uhrmacherschule zu Furtwangen. Gedruckt bei W. Kirchberg G. m. b. H., Furtwangen 1925 (nicht im Buchhandel). Ferner den Aufsatz: „Zur Geschichte der Uhrmacherschule in Furtwangen“ in Nr. 29/1925 der Uhrmacher-Woche. Außerdem: A. Kistner. Werdegang der Badischen Uhrmacherschule zu Furtwangen. Ein Rückblick auf 75 Jahre in Nr. 11/1925 der Uhrmacherkunst.

Nr. 12. 1927 · Die Uhrmacher-Woche 183